

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.00 M., bei unseren Anzeigern monatlich 66 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. P. Peyer, G. m. b. H., Weilburg.
Telefon Nr. 24.

Insertat: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Insertaten-Ausnahme:** kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 277.

Samstag, den 25. November 1916.

55. Jahrgang.

Großherzogin-Mutter Adelhaid von Luxemburg, Herzogin zu Nassau. † am 24. November 1916.

Weilburg, 25. Nov. In der Stille des Schlosses zu Königstein im Taunus schloß am 24. November 1916, morgens halb 3 Uhr, die fast 83jährige **Großherzogin-Mutter Adelhaid von Luxemburg, Herzogin zu Nassau** die müden Augen zum ewigen Schlummer. Schon im Laufe des Spätsommers zeigten sich bei der greisen Fürstin Schwächezustände. Der Kräfteverfall hat dann rasch zugenommen und nunmehr ist die Großherzogin-Mutter, umgeben von ihren Angehörigen, nach einem schicksalreichen Leben sanft entschlafen.

Großherzogin Adelhaid war am 25. Dezember 1833 als Tochter des Prinzen Friedrich zu Nassau geboren und vermählte sich am 23. April 1851, 17 Jahre alt, mit dem 34jährigen Herzog Adolf von Nassau. (Bekanntlich war Herzog Adolf seit 31. Januar 1844 mit der Großfürstin Elisabeth, einer Tochter des russischen Großfürsten Michael vermählt, die aber schon im folgenden Jahre starb.)

Die Vermählung fand in Nassau statt und gestaltete sich die Heimführung nach Diebrich zu einem hohen Freudenfeste. Die Fahrt zu Schiff von Neuwied aus, an den besagten Rheinorten vorüber bei prachtvollem Wetter, zeigte der jungen Herzogin ihr neues Heimatland in schönster Glanz; überall Sang und Klang, bunte, geschmückte Boote, Glockengeläute und Hüllerschreien, dargebracht von freudig jubelnden Herzen, kurz, der herrliche Rheingau prangte in seiner ganzen Schönheit! Nach der Landung in Diebrich und dem offiziellen

Empfang begrüßten die Mitglieder der Herzoglichen Familie die neue Landesmutter, an ihrer Spitze die Frau Herzogin Pauline, die der jungen Fürstin bald eine treue Freundin und Beraterin werden sollte.

Der Ehe entsprossen fünf Kinder und zwar drei Prinzen und zwei Prinzessinnen, wovon drei im zarten Alter verstarben. (Prinz Friedrich, Prinzessin Marie Bathildis und Prinz Franz.) Ebenso verschied am 26. Februar 1912 Großherzog Wilhelm von Luxemburg, jedoch nur noch die Großherzogin Hilda von Baden (geboren am 5. November 1864) als letzter Sproß der nassauischen Familie am Leben sich befindet.

Als durch die Ereignisse von 1866 Herzog Adolf von Nassau des Thrones verlustig gegangen war, wohnte das Herzogspaar zunächst in Wien, woselbst die hohe Familie abermals von einem schweren Schicksalsschlag getroffen wurde, indem ihnen der Tod den Prinzen Franz entriß. Derselbe besuchte die Königl. Sächsische Kadetten-Anstalt und sollte die Ferien in Wien bei den Eltern zubringen. Gleich nach seiner Ankunft erkrankte der Prinz am Scharlachfieber, dessen Keime er schon in sich trug und erlag am 10. April 1875 der tödlichen Krankheit. Ein vielversprechendes Leben war vernichtet, der Stolz und die Freude der Eltern zerstört worden. Die tiefe Wunde, welche dieser neue schwere Verlust ihren Herzen geschlagen hat, ist nie vernarbt. Später wohnte das Herzogspaar in Paris, dann in Frankfurt, wo der Herzog ein Palais auf der Bockenheimer Landstraße besaß.

Am 26. Februar 1870 hatte Herzog Adolf Schloß und Gut Hohenburg bei Lengries im Hartzal angekauft und wurde dieser stille Erbenwink der Sommeraufent-

halt der Herzoglichen Familie. Hier in Hohenburg feierte das herzogliche Paar im Jahre 1876 das Fest der silbernen Hochzeit, hier wurde am 10. September 1881 Prinzessin Hilda konfirmiert und hier schloß sie am 20. September 1885 mit dem Großherzog Friedrich von Baden den Bund fürs Leben. Ebenso verschied hier am 17. November 1905 nach schwerem Tobestampf Großherzog Adolf von Luxemburg, welcher hier in der Fürstengruft beigesetzt, worin sich außerdem noch drei früh verstorbene Kinder befinden.

Nach 54jähriger glücklicher Ehe verwitwet, hat die frühere Landesmutter des Herzogtums Nassau ihren Gemahl am 1. Jahre überlebt.

Mit ihrem Namen verknüpfen sich bis auf die heutige Zeit die vielen Wohltätigkeits-Anstalten und Stiftungen, die das Andenken an Großherzogin Adelhaid späteren Geschlechtern überliefern. Und alljährlich, wenn der Sommeraufenthalt auf Schloß Königstein die hohe Frau wieder ins nassauische Land brachte, wurden die Fäden neu angeknüpft, legten neue Akte von Herzengüte Zeugnis ab von der Liebe und dem Interesse, mit dem die Verstorbene unverändert für ihre alte Heimat mitfühlte. Unzählige Tränen hat die edle Fürstin so trocknen helfen, vielen Armen und Bedrängten eine Retterin, so wird ihr Andenken in Nassau fortbestehen bleiben, das seine letzte Herzogin aufrichtig betrauert.

Die Leiche der Großherzogin-Mutter wird zufolge letztwilliger Verfügung zunächst einige Tage in der evangelischen Kirche in Königstein aufgebahrt und sodann zur Beisetzung nach der hiesigen Hohenburg überführt.

Die Beisetzung findet am Dienstag statt.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Greife.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein Ausdruck eines großen, leidenschaftlichen Hasses war in das Antlitz des Försters. Er ballte heimlich die Hand zur Faust. O, dieser Baron Ludwig!

Er selbst — Fritz Armann — hatte wohl gesehen, daß die Witwe Frau Ottas mit einem Ausfluß an der Gestalt des Freiherrn hingen, wo immer die beiden zusammentrafen.

Und früher hatte Förster Armann es auch beobachtet, daß der Freiherr manchmal, wenn er sich unbeachtet wähnte, die schöne Frau mit heißen Augen verfolgte. Jedesmal hatte der Förster die Zähne zusammengebissen. Denn in ihm brannte die Liebe zu Frau Otto wie ein dämonisches, wildes Feuer.

Immer heftiger flammte die Liebe zu Otto empor, je ausichtsloser sie Fritz Armann selbst erschien. Er konnte sich nicht wehren gegen diese ungeheure Leidenschaft.

Im Anfang, als er hierhergekommen war, da hatte er wohl gemeint, die schöne Frau von der Mühle drunten, das wäre die richtige Frau für ihn. Daß sie ihn liebte, das mußte ein Blinder sehen.

Aber Frau Otto war die Stärkere. Fritz Armann mochte nicht mit einer Lüge im Herzen vor den Altar treten. Daß er aber nie die schöne Frau vergessen würde, dies wurde ihm mit jedem Tage klarer.

Da brach er rasch und, wie es schien, grundlos seinen Verkehr in der Mühle ab. Die Mühle war ein jähzorniges Ding. Sie nahm, um ihm zu zeigen, daß sie nicht auf ihn warten ließ, geschwind den anderen, den Hornmeier, der ein Lump war durch und durch. Nun saß sie im besten Elend.

Und der Förster Armann? Er lebte von Hoffnungen, die so trügerisch waren, so ganz sinnlos, daß er selbst darüber lachte.

Nie würde Frau Otto in ihm etwas anderes sehen als ihren Angestellten, dem sie volles Vertrauen schenken

konnte, dem sie für seine treuen Dienste manchen Dank schuldete.

Und nie würde Baron Ludwig von Werbach auf das Glück verzichten, diese Frau nun, da der Weg zu ihr frei geworden, da sie Witwe war, zu heiraten.

Und er — er konnte daneben stehen mit seiner großen, tiefen Liebe und mußte alles doch noch mit ansehen, mußte hören, daß sie, diese Frau, welche er so hoch stellte wie seine, bei Nacht und Nebel hier nach dem Jagdschloßchen kam und wieder davonschlich wie eine, welche das Licht scheuen muß.

Der Förster dachte angestrengt nach. Aus all den wirren, unklaren Gedanken hob sich allmählich ein stilleres, reineres Empfinden hervor.

Es war ihm, als wäre er nun, ohne es zu wollen, der Mitwisser eines Geheimnisses geworden, für dessen Wahrung auch er verpflichtet war.

Wenn Otto zu anderen auch so sprach, wie sie zu ihm gesprochen hatte! Der gute Ruf, der Name Ottas stand auf dem Spiel!

Wäre es nicht das einzig Richtige, dem Baron gegenüberzutreten und ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche aus derartigen Unvorsichtigkeiten erwachsen könnte?

Der Förster blickte wieder hinüber nach dem Jagdschloß. Sonderbar! Fast in allen Zimmern brannte Licht.

Aus dem ihm so wohlbetannten Arbeitszimmer des Barons flackerte der Schein von drei Lampen und stritt erfolglos gegen das Licht des Tages, welches immer heller die Erde überflutete.

Fritz Armann schüttelte das Gewehr und schritt, einem raschen Entschluß folgend, dahin über die kleine Wiese, gerade auf das Haus zu. Sonderbar still lag es da, trotz der erleuchteten Fenster. Kein Laut drang heraus, außer dem Heulen und Winseln des Hundes.

Der Förster näherte sich dem Schloßchen von rückwärts. Er kannte ja hier genau jeden Weg und Steg; denn auch diese einsame Partie des weit hingestreckten Forstes gehörte noch zu seinem Revier.

Er kam bis an die Umzäunung des kleinen, wilden Gartens. Gewandt schwna er sich hinüber. Immer

sonderbarer erschien es ihm, daß die vielen Väter und Lampen brannten.

Und dann: weshalb heulte denn der Hund so?

Und was war das für ein merkwürdig quiesendes mittelebrendes Weinen, das zwischen dem Gewinse Harros dann und wann bis zu ihm herausdrang?

Er sah scharf von einem Fenster zum anderen. Dort im Eckzimmer, flackerte auch ein trübes Lämpchen.

Merkwürdig! Dieses Gemach stand doch immer leer.

Das war nur bestimmt für etwaige Gäste. Und nie, soweit Förster Armann sich zurückerinnerte, nie hatte Baron von Werbach hier Gäste gehabt. Der Freiherr selbst schlief stets auf dem alten, harten Ledersofa in seinem Arbeitszimmer Kopf schüttelnd umkreiste Armann das Haus. Endlich fand er auch vor der schmalen Freitreppe.

Eine Sekunde lang frockte sein Fuß. Zwischen modernen Laubmassen, halb versteckt im kahlen Buschwerk, lag etwas. War das nicht ein Handschuh?

Rasch bückte er sich und hob das ziemlich unförmige Ding auf. Gewiß, ein Damenhandschuh aus dunklem Leder war es, pelzgefüttert.

Und ein eigentümlich schwerer, süßer Duft haftete ihm an, ein Duft, welchen der Förster nur zu gut kannte.

Dieser Duft hatte so oft alle seine Sinne erregt, wenn er neben Frau Otto ausritt zur Jagd. Jedes Kleid, das sie trug, jedes Taschentuch, jeder — nun ja — jeder Handschuh atmete denselben betäubenden, süßen, schweren Geduch aus.

Sie hatte ihm einmal erzählt, es sei ein amerikanisches Parfüm, und sie lasse es sich direkt zusenden, da man es in Europa nicht erhalte.

Aber das war eben das, was sie reizte! Denn sie wollte in allem und jedem etwas Besonderes haben und sich von anderen Menschen stark unterscheiden.

Fritz Armanns Gesicht war sehr blaß geworden. Dieser Handschuh war ein neuer Beweis, daß Frau Otto wirklich hier gewesen! Gut war nur, daß er ihn gefunden, und kein anderer.

Er stieg nun die Stufen hinauf und klopfte derb an eines der Fenster des Speisezimmers. Von da drinnen klang

Zum Totensonntag 1916.

Wie wenn das Leben ging für immer:
solch eine Liebe lebt heut in den Lüften.
Ich fühl der letzten Schönheit Schimmer,
ein überfelig Licht, auf allen Gräften,
die hunderttausendfach das Leben bergen,
das jungbegrabte, das dies Jahr gestorben.
Ob's auch geborgen nicht in Särgen:
es lebt doch und ist nicht verstorben.
Nur häufen sich am heut'gen Tag die Schmerzen,
die weinen um verlorenes liebtes Leben.
Das beste Grab sind treue Herzen,
die für kein Gut der Welt ihr Leid hingeben,
ihr heiliges Leid, darauf das Leuchten
des Jahres sich mit einer letzten Wärme
noch einmal legt, als wollt's dem feuchten
verhärmten Blick der Menschheit sagen: „Härte
dich nicht! Alles schließt im Richte.
Auch deine Toten leben und sie schau hernieder
mit ihrer reinsten Liebe . . . Richte
den Blick empor! Wir sehn uns ewig wieder.“
A. S. Anodl.

Zum Totenfest.

epd. Kann man sich an den Tod gewöhnen? Fast
scheint es so. Der Krieg gilt auch hierin als Lehrmeister.
Es hat immer Menschen gegeben, die durch ihren Beruf
zu einer Vertrautheit mit dem Tode gelangten. Aber
das ist die Ausnahme. Jetzt gewöhnt sich die Welt,
wie es scheint, jetzt gewöhnt sich jeder einzelne Mensch
an den Tod. Täglich lesen wir den Verlust von Zeh-
ntausenden. Früher wurde nur verhältnismäßig weniger
verschütteter Vergleiche willen eine große Hilfsexpedition
ausgeschickt. Jetzt rühren uns die furchtbaren, die
entsetzlichen Zahlen kaum noch. Das ist der Krieg. Er
stumpft ab, sagt die Welt. Er läßt die Menschen ver-
rohen. Er gewöhnt beinahe an den Tod. Diese
Erkenntnis will sich uns immer mehr aufdrängen.
Wäre es die Wahrheit, sie wäre furchtbar. Das einzelne
Menschenleben verliert seinen Wert. Und es scheint fast
so, ich sage, es scheint fast so, als ob auch der einzelne
Mensch nicht mehr so sehr über den Tod seines Ver-
wandten trauere wie früher. Sollen wir am heutigen
Totenfest darüber klagen, daß es so ist? Andern würden
wir an der Tatsache nicht viel. Es ist nicht klug, gegen
Tatsachen, die natürlich sind und sich nur schwer ändern
lassen, anzukämpfen. Man muß sich mit ihnen abfinden.
Es ist wahr, wir haben uns in den zwei Kriegsjahren
fast an den Tod gewöhnt.

Indessen wäre es doch falsch und hieße die wahre
Gesinnung unseres deutschen Volkes verkennen, wenn
wir glauben wollten, daß es die Gewöhnung an den
Tod ist, die uns den großen Verlust des Volkes, die
uns dem eigenen Verlust gegenüber so gefast macht.
Wir achten unser Volk höher. Gewiß macht die Ge-
wohnheit auch auf diesem Gebiet, wie auf manchem an-
deren allerlei. Aber der wahre Grund, der uns dem
Sterben so vieler blühender Jugend, so nötiger gereifter
Manneskraft gegenüber so gefast macht, ist doch ein viel
höher stehender. Es ist die Opferwilligkeit der Unsrigen,
durchzuhalten, und zwar durchzuhalten bis zu dem sieg-
reichen Ende. Durchzuhalten, mögen die Verluste noch
so schwer, die Opfer, die wir bringen müssen, noch so
groß sein. Diese Opferwilligkeit ist während des langen
Krieges nicht geringer geworden, sondern sie ist gewachsen.
Wir wissen, daß wir diesen Krieg nicht gewinnen können,
ohne daß wir die allergrößten Opfer bringen. Darum
gehen wir willig, wenn auch blutenden Herzens, hin,
was von uns verlangt wird. Wir haben uns in Wirk-
lichkeit nicht an den Tod gewöhnt, wie es auf den ersten
Blick erscheint. Sondern wir opfern, was verlangt wird,
weil wir das Vaterland, weil wir die Freiheit mehr
lieben, als die Unsrigen.

doch das letzte Gewinzel. Der alte Josef war jedenfalls da
drinnen.

Eine Sekunde später tauchte auch wirklich die Gestalt
des Dieners im Zimmer auf.

Der Förster lugte scharf durch die Scheiben. Ja, um
Himmelswillen, was hatte denn der Alte? Er humpelte
ja so gebückt daher, wie sonst nie, und kam kaum vom
Fried! Und was trug er denn für ein weißes Bündel auf
dem Arm?

War das — war das nicht ein Kind, ein Wickelkind?
Der Förster wich förmlich zurück, als nun der Diener
knapp hinter den Scheiben auftauchte.

Er sah das verstörte, verfallene Gesicht, um welches
das weiße Haar wirr und unordentlich hing.

Und er sah nun auch deutlich das Köpfchen eines
winzigen Menschenkindes aus all den Spigen und dem
Bänderwerk der Umhüllung hervorlugen.

Wenn Fritz Armann eine Teufelsfrage gesehen hätte,
er wäre nicht entsetzter gewesen. Und es war doch bloß
ein kleines, weinendes Kind, welches seine Fäustchen ge-
ballt gegen ihn ausgestreckt zu halten schien.

Und nun tauchte hinter Josef noch ein Antlitz auf!
Eine alte Frau mit rotgeweineten Augen, einen Schmerzens-
zug um den Mund.

Ja, was bedeutete denn dies alles? Wer war die
alte Frau, und woher kam das kleine Kind?

Eine Viertelstunde später wußte Fritz Armann, was es
überhaupt zu wissen gab.

Wie ein Engel der Erlösung war er den beiden rat-
losen, von Entsetzen förmlich geschüttelten alten Leuten
erschienen.

Sie hatten in dieser einen Nacht zu viel des Furch-
baren erlebt, ihre Gedanken waren ganz verwirrt durch
all das Unvorhergesehene und Schreckliche.

Was sie nun tun sollten, das war ihnen unklar.
Drinnen lag der arme Herr — er war tot. Und dort
drüben — die alte Hanna wies ausschlagend nach der
Tür, welche zu dem Fremdenzimmer führte, dort lag die
junge Baronin von Werbach im ärgsten Fieber. Ein
Arzt mußte her — sofort! Und dann — doch auch jemand

Der Krieg ist nicht nur ein Erzieher, sondern auch
ein Offenbarer. Er weckt in den tiefsten Tiefen der
Menschenbrust, was dort drinnen verborgen schlummert.
Er bringt hervor, was unbewußt darin vorhanden ist.
Er stumpft nicht ab, er macht groß.

Denn groß geworden ist das Volk, das willigen
Herzens die Blüte der Seinigen dahingibt. So möchten
wir die Totenfeier des heutigen Sonntags begehen.

Noch einmal erscheinen sie vor unserem Geist, die
wir hatten und lieblich nun nicht mehr haben. Noch
einmal durchleben wir mit ihnen die Jahre des Friedens,
die hinter uns liegen. Noch einmal danken wir ihnen
für das, was sie uns gewesen. Noch einmal bereuen
wir, daß wir ihnen nicht mehr an Liebe gegeben haben.
Noch einmal knüpfen wir das Band fest, das uns mit
ihnen auch über das Grab hinaus verbindet. Noch ein-
mal kommt es uns zum Bewußtsein, daß wir sie nicht
verloren haben, auch wenn wir sie irdisch nicht mehr
besitzen, sondern daß sie uns nur vorangegangen sind
in ein Land, in das wir auch einmal zu kommen hoffen.
Wenn überhaupt an einem Tage im Jahre, so wird uns
der Wert unserer christlichen Hoffnung am Totenfest
klar. Darum ist kein Totenfest ein Tag hoffnungsloser
Trauer und erst recht kein Totenfest in diesem Krieg.
Sie, die hinausgezogen voll Vaterlandsliebe und Kampfes-
mut und die nur in fremder Erde oder im weiten Meere
schlummern, haben das höchste Ziel erreicht, das ein
Mensch erreichen kann: „Niemand hat größere Liebe denn
die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder!“ Wer
aber so starb, um den trauern wir nicht, sondern den
geben wir dahin als ein Samenkorn für eine neue, große
Ernte.

Wir haben uns nicht an den Tod gewöhnt, sondern
wir haben den Tod überwunden.

(Wachstum verboten)

Vor einem Jahr.

25. November 1915. Die Russen machten den
Versuch, bei Bersinünde und Dünaburg wieder vorzu-
brechen, sie wurden jedoch zum Rückzug gezwungen. —
Die Italiener mußten nun die Nutzlosigkeit ihrer An-
strengungen bei Oslavija, San Martino und San Michele
einfsehen; je deutlicher es ihnen ward, daß sie die Öster-
reicher aus ihren Stützstellungen nicht zu verdrängen
vermochten, desto häufiger fielen die schweren Bomben
auf Görz, das nun nach und nach in Trümmer geschoffen
wurde. Täglich stieg die Zahl der zerstörten Häuser und
Kirchen. — Auf dem Balkan warf die Armee Madensen
bei Mitrowitz die feindlichen Nachhut, die Österreicher
nahmen Cajinac, die Montenegriner wurden bei Sienica
geworfen, bei Novibazar wurden die Höhen der Motwa
Planina erstritten. Das Kampffeld war nun völlig im
Besitz der Verbündeten. — An der Fronten mußten
nun die Engländer dem kräftigen Gegenstoß der Türken
bei Kut-el-Amara nach Süden weichen. — König Kon-
stantin von Griechenland empfing Lord Ritscher zwar
höflich, ließ sich aber nicht einschüchtern und machte dem
Engländer begreiflich, daß er, der König, lediglich für
die Interessen seines Landes zu handeln habe.

26. November 1915. Die Italiener entwickelten
auf der ganzen küstenländischen Front fieberhafte Tätig-
keit. An mehreren Stellen des Kampffeldes kam es
zum Handgemenge. Am heftigsten waren die Kämpfe
am Görzer Brückenkopf; Görz wurde andauernd mit
schwerem Geschütz bombardiert. Wennschon die Öster-
reicher das Schicksal der schwer heimgesuchten Stadt Görz
nicht verhindern konnten, so hielten sie doch ihre Stellungen
gegen die wütenden italienischen Angriffe. — Auf dem
Balkan wurde das Gelände südlich von Mitrowitz von
den Serben gesäubert, dabei stieg die Gefangenenzahl
gewaltig, die Serben gingen, wo es ihnen überhaupt
noch möglich war, auf Prizren und Ipek zurück. In
Süd-mazedonien nahmen die Bulgaren die letzte serbische
Stellung an der Orna Njela, ferner besetzten sie die
Städte Ritschewo und Krušewo. Die Entente richtete
an Griechenland eine neue Note, in der neue und weiter-

vom Bericht! Sie wußten ja gar nicht, wie all das zu-
gegangen war! Es war ja eigentlich gar nicht auszu-
denken, ein solches Unglück!

Sie jammerten noch fort, als Förster Armann schon
im Arbeitszimmer seines früheren Herrn stand.

Er warf einen scheuen Blick auf den lang hinge-
streckten Körper, dann kniete er nieder und betastete das
Gesicht, die Hände, die Brust.

Nein — da war nichts zu machen! Baron Ludwig
von Werbach war gewiß schon seit langen Stunden tot!
Helfen konnte da niemand mehr. Aber naürlich mußte
eine Gerichtskommission her — so schnell als möglich —
ja — und dann ein Arzt!

Die Nachricht, daß der Freiherr eine junge Frau be-
sessen hatte, daß dieses winzige Kind sein Kind sein
sollte, erschien Fritz Armann vollkommen unglaublich.

Einstweilen begnügte und verstand er das gar nicht.

Der Freiherr liebte doch die Frau seines Bruders, die
Baronin Otta? Freilich — er war da vor mehr als
einem Jahr fortgereist und erst vor nicht allzu langer
Zeit wiedergekommen.

Und diese blutjunge Frau sollte er da drüben ge-
heiratet haben — in Südamerika, auf der Farm ihres
Vaters?

„Ich begreife und verstehe alles das noch nicht“, sagte
der Förster, der selbst doch auch erschüttert war, „aber
eins ist mir vollkommen klar: Sie, Josef, müssen augen-
blicklich hineinfahren in die Stadt, die Behörden verständ-
igen und einen Arzt holen. Ich kann es eigentlich
nicht einsehen, weshalb Sie dies nicht schon längst getan
haben!“

Josef zuckte die Achseln.
„Herr Förster, ich hab' nicht weglassen von hier!“

Die alte Frau konnte ich doch nicht ganz allein da zurück-
lassen bei der Fiebernden — hören Sie nur, wie die junge
Gnädige schreit! Es ist ja rein zum Fürchten — und bei
dem armen, kleinen Wurm, der schon jetzt keinen Vater
mehr hat!

Wir zwei alten Leute, wir haben ja ohnehin gar
nicht gewußt, wo uns der Kopf steht, wie das Unglück so

gehende Garantien, angeblich für Griechenlands Neutra-
lität, gefordert wurden, in Wirklichkeit suchte man den
neutralen Staat zur Teilnahme am Kriege zu drängen,
wie die Forderung beweist, daß die Entente das Recht
haben sollte, die griechischen Gewässer nach Unterseebooten
durchsuchen zu dürfen. Die Engländer mußten unter
dem Druck der türkischen Truppen an der Fronten noch
weiter zurück, wie sich denn die englische Niederlage noch
gründlicher erwies, als man angenommen hatte.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Novbr. (M. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Armee des Generalfeldmarschalls

Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Hpern- und Bpilschale-Bogen lebte zeitweilig
die Feuerfähigkeit auf.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Ancre setzte nachmittags starkes Feuer
ein, das auch auf das Südufer übergieng. Mehrere An-
griffe der Engländer erreichten nirgends unsere Stellungen,
meist brachen sie verlustreich schon im Sperrfeuer zu-
sammen.

Im St. Pierre Vaast-Wald und südlich der Somme
bis in die Gegend von Chaumes war bei guter Sicht
der Artilleriekampf heftig.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Keine größeren Gefechts-handlungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In der walachischen Ebene nähern sich die Truppen
des Generals der Infanterie v. Falkenhayndem All.

Im Westzipfel Rumäniens ist der feindliche Wider-
stand gebrochen. Orsova und Turn-Severin sind ge-
nommen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von

Madensen.

Auf dem rechten Flügel der Dobrudscha-Front wurden
russische Kräfte durch Vorstoß bulgarischer Truppen aus
dem Vorgelände unserer Stellungen zurückgeworfen. Auch
an anderen Punkten der Armee entstand Gefechtsberüh-
rung. — An der Donau Kämpfe.

Mazedonische Front:

Zwischen Prespa-See und Gerna mehrfaches starkes
Artilleriefeuer. Teiloorstöche des Feindes nordwestlich von
Monastir und bei Makovo scheiterten.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Britischer Riesendampfer von 47500 Tonnen gesunken.

London, 24. Novbr. (M. T. B.) Die Admirali-
teit mit, daß das britische Hospitalschiff „Britannic“
47500 Tonnen, am 21. November morgens im Hel-
goland im ägäischen Meer durch eine Mine oder ein Tor-
pedo zum Sinken gebracht wurde. 1106 Personen wurden
gerettet, von welchen 28 verletzt sind. Man glaubt, daß
50 Personen unversehrt sind.

Berlin, 24. Novbr. (M. T. B. Amtlich.) Im eng-
lischen Unterhaus ist die angeblich durch ein deutsches
Unterseeboot erfolgte Versenkung des Hospitalschiffes
„Britannic“ als völkerrechtswidriger Akt unmissverständlich

schnell heringebracht! Aber eines ist uns beiden doch
sofort klar gewesen: die Sorge für die Lebenden geht
vor; und zu mir hat der Herr Baron noch gestern gesagt:
„Josef“, hat er gesagt, „du mußt die junge Frau hüten vor
deinem Augapfel!“ — Na, Herr Förster, das hab' ich getan.
Was nur möglich war, ist geschehen, und, so Gott will,
bringen wir die junge Baronin doch über alles hinweg.

Der Förster antwortete nicht. Mit finster zusammen-
gezogenen Brauen stand er vor dem treuen alten Diener,
welcher sich schon fertig machte, um in den Stall zu gehen
und die Pferde an den Wagen zu schirren.

Fritz Armann suchte sich zu sammeln. Schreckhaft
kam ihm eine Erinnerung durch den Kopf. Er dachte an
Automobilspuren draußen auf der Landstraße und an die
Damenhandschuh, der in seiner eigenen Tasche steckte, und
dessen schwerer, süßer Duft sogar durch den dicken Schnee
des Hofes sich bemerkbar machte.

„Josef“, fragte der Förster leichthin, „wissen Sie
genau, daß hier heute nacht niemand Fremdes war?“

Der alte Mann wiegte nachdenklich den Kopf. Er
dann berichtete er, langsam und oft stockend, als müßte
er sich erst so recht besinnen auf das, was er vor der
schütternden Entdeckung des Toten gesehen und ge-
hört, seine wenigen, kleinen Beobachtungen.

Er sprach von dem seltsamen, geheimnisvollen Auto-
mobil, welches dem Wagen mit der jungen Frau gefolgt
war.

„Das war bestimmt ein Zufall“, unterbrach ihn
Förster rasch; „und dann: „wer hätte ein so besonderes
Interesse daran, dem Wagen der jungen Baronin zu
folgen?“

Josef beugte seinen Kopf tief über den Waschkorb,
dem Hanna dem Kleinen vorläufig ein Bettchen berei-
tete.

Der Diener war nun fertig zum Fortfahren, aber
zögerte noch einen Moment, als hätte er etwas an
dem Herzen.

„Na“, sagte er endlich, „ein Interesse an der jungen
Frau hätte schon jemand!“ (Fortsetzung folgt.)

Fritz Armann sah schnell auf.

Dampfer mit je mehr als 1000 Mann Truppen verloren gegangen, von denen einige bereits als versenkt gemeldet worden sind; darunter befinden sich sieben englische und drei französische Dampfer.
Sofia, 25. Nov. (B. B.) Bericht des Generalstabs vom 23. November. Mazedonische Front: Zwischen Ochrida und Prespa-See zog sich der Feind nach kurzem Kampfe nach Süden zurück. Ein feindlicher Angriff auf das Ostufer des Prespa-Sees scheiterte. Die Höhe 1050, östlich des Dorfes Paralovo, wurde vom Feinde von neuem, aber erfolglos angegriffen. Der Gegner erlitt schwere Verluste. In der Umgegend des Dorfes Dubamirzi nahmen wir infolge eines glücklichen Angriffes feindliche Gräben. Auf dem übrigen Teil der Front kein wichtiges Ereignis. Rumänische Front: Die Lage ist unverändert.

Für den Feldpost-Versand und zu Weihnachts-Sendungen empfehle:
Kognac, Aromatic, Schokolade, Sardinen, Zigarren, Zigaretten, Tabake, Zigarren- etuis, Portemonnaies, Dosen-träger, Tabakpfeifen, elektr. Taschenlampen und Ersatzbatterien, Brieftaschen, Feldkocher.
1. Weilburger Consumhaus, A. Brehm.

Ein jung. Mädchen zu Weihnachten gesucht.
Frau Mehner Ebert.

Jung. Dienstmädchen zu Weihnachten gesucht.
Frau Karl Kremer, Mauerstraße 27.

Jüngeres Dienstmädchen
3. 1. Januar aufs Land ges.
Fr. Herm. Heumann, Baldhausen.

Felle
aller Art, als Hasen, Rehe, Füchse, Marder, Iltis, Kanien, Geißfelle, Schaffelle pp. laufe zu höchsten Preisen.
M. Löwenberg, Marktstraße 1911.

Tüchtige Mineure und Stollenarbeiter
bei hohem Lohn können sofort Beschäftigung finden bei
Philipp Holmann & Cie. G. m. b. H., Baustelle Forbach (Murgtal Baden).

Der Nassauische Landeskalendar
sowie
der Sinkende Bote
werden gewiß von unseren lieben Feldgrauen in ihren Weihnachts-Paketchen mit Freunden begrüßt werden.
Zu haben in der
Buchhandlung S. Zipper, G. m. b. H.

Rotes Kreuz.
An Weihnachtsliebesgaben sind an der unterzeichneten Stelle eingegangen:
Durch das Weilburger Tageblatt 5 Pakete, von Herrn Kirchberger 50 Mt., durch Frau Grünshlag von Herrn Wöhn 5 Mt., Frau Schenk 5 Mt., Fräulein Denkelmann 5 Mt., Frau Chelius in Elterhausen 1 Paket, Frau Julius Brinmann 1 Paket, Fräulein Marie Rosenkranz 2 Pakete, Fräulein Marie Grünshlag 1 Paket, Herrn Nadele in Selters 3 Mt., Frau Grünshlag 5 Mt.
Durch Frau Karthaus von Herrn Professor Stürmer 10 Mt., Frau Walter 5 Mt., M. N. in Löhberg 10 Mt.
Durch Frau Ex von Frau v. Winterberger 2 Pakete, Frau Weis 2 Pakete, Frau Wacker 5 Pakete, Frau Hermann Herz 2 Pakete, Fräulein Wobig 2 Pakete, Frau Ex 5 Pakete.
Durch Frau Krumhaar von Fräulein Julius 2 Pakete.
Durch Frau Walter von Frau Lohmann 30 Mt., Frau Neudorff 5 Mt.
Durch D. Dreifus von Fräulein von Hobe 5 Pakete, Fräulein Polster 1 Paket, Herr Brehm 1 Paket, Frau Volt 1 Paket, Herr Zimmer 3 Pakete und 10 Mt., Frau Rudes in Jürlurt 2 Pakete und 10 Mt., Fräulein Friederike Herz 1 Paket, Herrn Köhler 10 Mt., Frau Dolina 10 Mt., Herr N. Appel 5 Mt., Herr Chr. Ostwald 10 Mt., Fräulein Lina Moser 10 Mt., aus der Tischkaffe im Paulinum 6 Mt., Frau Louis Moser 2 Pakete, Frau Schuster 1 Paket, Familie W. Pfeiffer 2 Flaschen und 1 Paket, Herrn Hoos in Weilmünster 100 Mt., Herrn Reeh 2 Pakete, Herrn Sch. Ratshlag in Löhberg 10 Mt., Herrn Louis Baurhenn 2 Pakete, Herrn Lehrer Schönmutter 4 Mt., Herrn Chr. Kremer 2 Pakete, Fräulein Johanna Baurhenn, Fräulein Klee und Fräulein Lotte Hardt 1 Paket, Fräulein Helene Wiener 1 Paket, Fräulein Margarete Schepp 1 Paket, Herrn Ferd. Dienst 2 Pakete, Frau Diesterweg 10 Mt., von der 2. Klasse der Volksschule 9 Pakete, Frau Bidel 3 Pakete, Frau Angersbach 2 Pakete, Herrn Seipp 2 Pakete, Fräulein Schraudebach 1 Paket, Herrn Sternberg 2 Pakete, Herrn W. Kroh 5 Mt., Frau Stamm 1 Paket, Frau Robert Rosenkranz, Frau Hahn, Fräulein Kemp 6 Pakete. Herr Rudolf Meurer hat für 20 Zentner an Rostgeld nichts berechnet.
Allen gütigen Gebeten herzlichen Dank.
Namens der Abt. III Sammlung der Liebesgaben
D. Dreifus.

Statt jeder besonderen Anzeige!
Gestern abend entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater
Herr Wilhelm Görtz
im 78. Lebensjahre.
Weilburg, den 24. November 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. November, nachmittags 3^{1/2} Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Eingetroffen:
Malz- und Kornkaffee, Kaffee-Ersatz, Seifenpulver, Reinigungspulver.
Oel-Zusatz „Lüchsenfee“. Paket 75 Pfg., gibt einen Liter Oelzusatz zum Backen u. Braten. Wiederverkäufer erh. Rabatt.
1. Weilburger Consumhaus, A. Brehm.

Tüchtiges Mädchen
welches kochen kann, gegen hohen Lohn gesucht.
J. E. Jessel, Hoflieferant.
Aleine-Wohnung zu vermieten. Zu erfragen u. 1356 in der Exp.

Tüchtige Mädchen
welche etwas kochen können f. bef. Haushalt für sof. u. zu Weihn. nach hier u. ausw. ges.
Frau Dannerwig, Markt 5.

Ämtliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.
Bei dem heute nachmittag stattfindenden Verkauf von Restfleisch können nur die Familien berücksichtigt werden, welche noch kein Wild (Girsch) oder Restfleisch erhalten haben.
Weilburg, den 25. November 1916.
Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

A Nr. 1498. 1 II U III pp. Berlin W 8, den 11. 11. 16.
Zur ordnungsmäßigen Durchführung der auf den 1. Dezember 1916 angesetzten allgemeinen Volkszählung ist eine besonders rege Beteiligung der Beamten als freiwillige Zähler unerlässlich. Ich ersuche daher, auf eine solche Beteiligung hinzuwirken und den als Zähler tätigen Beamten innerhalb der dortigen Zuständigkeit die erforderlichen Dienstleistungen, und zwar nicht nur am Zähltag selbst, sondern auch für das Austeilen und Wieder einsammeln der Zählpapiere am Tage vor und am Tage nach dem 1. Dezember zu gewähren.
Von noch größerer Bedeutung für die vorliegende Aufgabe ist die umfassende Beteiligung der Lehrkräfte aller mir unterstellten Unterrichtsanstalten, da andererseits die Gemeinden jetzt, wo viele sonst geeignete Kräfte unter der Fahne stehen, häufig außerstande wären, das Zählgeschäft mit der gebotenen Pünktlichkeit und Genauigkeit zu erledigen. Ich vertraue daher, daß Oberlehrer und Oberlehrerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, sofern nicht zwingender Grund ihre Mitwirkung durchaus unmöglich macht, das Ehrenamt eines Zählers gern freiwillig annehmen und die damit verbundene Arbeit pünktlich und sorgfältig ausführen werden.

Auch die freiwillige Beteiligung geeigneter Schüler der höheren Lehr- und Lehrerbildungsanstalten unter Aufsicht ihrer Lehrer ist zu fördern. Diese Schüler sind seitens der Schule auf die Bedeutung der Volkszählung hinzuweisen und über ihre Aufgaben und Pflichten als Zähler eingehend zu unterrichten.
Erfahrungsgemäß fällt die Hauptarbeit des Zählens auf den Tag nach der Zählung, auf den 2. Dezember, an dem das Wiedereinsammeln der Zählpapiere und deren Nachprüfung zu erfolgen hat, während am 1. Dezember weniger die Vormittags-, als vielmehr die Nachmittagsstunden vom Zähler darauf zu verwenden sein werden, die Bevölkerung zur pflichtmäßigen Ausfüllung der Zählungspapiere anzuhalten. Ich bestimme deshalb, daß an den Volks- und Mittelschulen der Unterricht der Klassen nach am 1. Dezember nur nachmittags, am 2. Dezember aber ganz ausfällt, mit Ausnahme solcher Schulen und Klassen, deren Lehrkräfte an der Zählung nicht beteiligt werden.

An den höheren Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten pp. ist der Unterricht während der genannten Zeiten auszusetzen, wenn die Anzahl der an dem Zähltag mitwirkenden Lehrkräfte dies erforderlich macht. Die Unterrichtsstunden der bei der Zählung mittätigen Lehrpersonen fallen entweder an beiden Tagen aus, oder werden durch Vertretung gedeckt.

Der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten
von Trott zu Solz.
Wird veröffentlicht.
Weilburg, 23. November 1916.
Der Magistrat.

Es sind uns Fälle mitgeteilt worden, in denen Geschäftsinhaber die Abgabe von Lebensmitteln (Wein u. a.) an hiesige Einwohner verweigerten, während an ihre Kunden nachträglich solche verabsolgt.
Wir machen darauf aufmerksam, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen vom 23. Juli 1915 jeder Geschäftsinhaber verpflichtet ist, seine Waren, soweit sie im freien Handel zu haben sind, an jedermann und soweit sie ihm behördlich zugeteilt in den vorgeschriebenen Mengen an die hiesigen Einwohner ohne Ansehen der Person zu verkaufen.

Zu widerhandelnde werden künftig unnachlässig Anzeige gebracht und bestraft.
Weilburg, den 23. November 1916.
Der Magistrat.

Montag Mittag von 1^{1/2}—2^{1/2} Uhr, findet Umtrieb der Fleischlaiken im südlichen Rathausaal statt.
Weilburg, den 25. November 1916.
Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Verlust-Listen
Nr. 688—691 liegen auf.
Infanterie-Regiment Nr. 30.
Sanitäts-Befreiter Albert Stengel aus Weyer schwerw. Infanterie-Regiment Nr. 57.
Heinrich Geist aus Drommershausen bisher verm., in Gefangenschaft.
Infanterie-Regiment Nr. 113.
Rudolf Lommel aus Rohnstadt leichtw., b. d. Tr.
Infanterie-Regiment Nr. 131.
Josef Wagner aus Probbach bisher verwundet, †.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 207.
Verichtigung früherer Angaben. Wilh. Rohbach aus Afsurt nicht leichtw., sondern bei der Truppe.
Weitere Verluste.
Näheres beim Zentral-Nachweise-Bureau des Rgl. Preuss. Kriegsministerium in Berlin zu erfahren.
Heinrich Bleul aus Billmar † infolge Krankheit.

Feldpostschachteln
in allen Größen und Formen, für Eier, für Marmelade und Zigarren, mit besonderer Einteilung, empfiehlt
H. Zipper, G. m. b. H.

Die evangelische Kirchenkasse
ersucht um Einzahlung der rückständigen Kirchensteuer für das laufende Rechnungsjahr.
Weilburg, den 24. November 1916.
Der Kirchenrechner:
W. Schmidt.
1 Sack ca. 130 Pfund auf dem Transport angeschimmelt
Maismehl
wird Samstag nachmittag 5 Uhr vor dem Tor des Gefangenenlagers an der Hain-Allee öffentlich meistbietend verkauft.
Weilburg, den 24. November 1916.
Küchenverwaltung des Offizier-Gefangenenlagers.

! Soeben erschienen!
Die Schlachten bei Mels
bearbeitet von H. v. Strank.
160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Preis 1 Mark.
Deutsches Heldentum zur See
bearbeitet von W. Böhrer.
192 Seiten mit 80 Abbildungen.
Preis 1 Mark.
Diese fesselnden und spannenden vaterländischen Bücher sind vorrätig
in der Buchhandlung S. Zipper, G. m. b. H.

Schweineträge
in allen Größen wieder eingetroffen.
Erlenbach Nachf.

Aliceschule, Gießen.
Neue Vierteljahrskurse in Schneidern, Weißzeugnähen, Handarbeiten, Wägen und Kochen beginnen am 4. Dezember. Anmeldungen spätestens Samstag, den 2. Dezember 10—6 Uhr im Schulhaus Steinstraße 10. Die Seminare für technische Lehrerinnen beginnen neue Kurse Ostern 1917. Die staatlichen Prüfungen an ihnen berechtigen auch zur Anstellung in Preußen (Preuss. Min.-Erl. vom 25. 3. 1916.) Über die Aufnahmebedingungen gibt der Vorstand sowie die Seminarlehrerinnen Auskunft. Anmeldungen werden von jetzt an entgegen genommen. Prospekte gratis. Pensionat für Auswärtige.